

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 12 (1898)

155 (6.7.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249247)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis von Monat (incl. Postgebühren) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postanweisung Nr. 5382) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., monatlich 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschlag Nr. 58.

Interessante werden die fünfspaltige Correspondenz oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwereiger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Höhere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 155.

Bant, Mittwoch den 6. Juli 1898.

12. Jahrgang.

Das Kabinett Briffon.

Ueber den Charakter des Kabinetts Briffon gehen die Auffassungen auseinander. Die eine erblickt in ihm weiter nichts als ein Kabinett Méline ohne Méline. Sie wird aber schon durch die Erklärung Briffons in der Kammer und die Erklärung Briffons in der Kammer wiederlegt. Ein radikales Programm enthält dieselbe freilich nicht und der am gleichen Tage erfolgte Beschluß des Ministerrates im Einverständnis mit Briffon in voller Höhe vom 1. Juli ab wieder zu erheben, zeigt, daß in schätzvollere Hinsicht der Kurs der alte sein will.

Eine andere Meinung geht dahin, daß das radikale Kabinett bestimmt sei, den Radikalismus zu diskreditieren und noch weiter in den Hintergrund zu drängen. Herr Félix Faure, der sich lange genug gestraubt, habe sich endlich entschlossen, die Fingel der Regierung den Radikalen anzuvertrauen, in der sicheren Erwartung, daß das Kabinett bald abgewirft werden werde und das darauf folgende „gemäßigtere“ noch feher in den Sattel sitzen werde als das Ministerium Méline. Es ist dem Präsidenten der Republik, dem Grafen des Jaren, wohl zu vertrauen, daß er das in der Schilde führt. Aber sollten Briffon und von Bourgeois, der „harte Kopf der Radikalen“, sich wirklich zu einem solchen Spiel hergeben, sollten sie die Hand dazu bieten, daß ihre Partei den Aufstieg unternimmt, um desto bald den Abstieg zu erleben? Das ist weder der Intelligenz noch dem Charakter beider Männer zuzutrauen. Freilich ist der Beweggrund, der ihn (Briffon) leitet, ein guter, edler, schreibt die „Frankfurter Zeitung“. Es ist das Gefühl seiner Pflicht als Republikaner, das ihn zwingt, dem Ruf des Präsidenten der Republik zu folgen und die schwere Aufgabe zu übernehmen, Frankreich in dieser Zeit der Verwirrung eine Regierung zu geben. Im Aufftritte einer höheren Tochter würde sich ein künftiges Geschlecht eine gute Mutter erhalten.

Niel plausibler erscheint eine dritte Auffassung, die auch die Wiener „Neue Freie Presse“ vertritt. Hiernach wäre die Sache von Bourgeois mit großer Feinheit eingedacht worden, um die Opportunisten zu prellen. Diese können sich nicht beklagen, da das radikale Kabinett mit einem opportunistischen Programm aufrückt. Gleichwohl werde der Radikalismus regieren und immer weiteres Terrain erobern. Der wirkliche Konseilspräsident werde Bourgeois sein, obgleich er sich in die Bescheidenheit des Unterrichtsministeriums zurückgezogen hat. In Briffon aber

sieht Frankreich „das Gebiegen, was die dritte Republik an Prinzipfestigkeit hervorgebracht hat“. Darum habe Bourgeois sein Kabinett, aus dem er die Gemäßigten so schlau zu entfernen verstand, mit dem Namen Briffon „düster und feierlich wie mit schwarzem Tuch und silbernen Franen ausgefchlagen“.

Ein Kabinett mit reinem radikalem Programm wäre im gegenwärtigen Frankreich absolut unmöglich. Darum wird man nicht schnell fertig mit dem Wort sein dürfen, daß die genannten Prinzipienerrath geübt hätten, indem sie opportunistisches Wasser in ihren radikalen Wein gossen. Auch in der deutschen Sozialdemokratie ist man längst zu der Erkenntnis gelangt, daß nicht jeder Kompromiß schlechthin verwerflich ist. Das Kabinett ist nur, daß der reaktionäre und der revolutionäre Kompromiß einander oft so ähnlich sehen wie ein faules E ein guten oder eine Tollkirsche einer edlen Kiriche, weshalb mit eherem sozial politischer Umgang getrieben wird.

Briffon ist nicht allein aus der Panamageschichte durchaus unbekannt hervorgegangen, er hat auch niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß er ein unerschütterlicher Gegner des Merkantilismus wie des Cafarismus ist, was ihm auch bei untern französischen Genossen Sympathien sichert.

Einen recht unangenehmen Beigeschmack erhält aber die neue Regierung durch den Kriegsmilitarminister Cavaignac. Er ist nicht allein der Liebling der Antisemiten und Anti-Dreyfusianer, sein Name ist auch mit dem Fluch der Geschichtsbücher verbunden, denn sein Vater war, der in der Juniloch 1848 als Diktator das durch Hunger zum Aufstand getriebene Proletariat zu Tausenden bestialisch niedermetzelt, herte und deportierte. Schon diese Reminiscenzen hätte Briffon abhalten sollen, ihm ein Portefeuille anzubieten, was er freilich ohne Zweifel gethan, um die starke Strömung, die sein Kabinett am meisten bedroht, mit demselben zu verdrängen. — Ein bitterböser Portrait zeichnet von dem neuen Kriegsmilitarminister das genannte Wiener Blatt. Nie, beginnt es, war ein tadelloser Mensch unaufrichtiger als Herr Godefroy Cavaignac. Seit hundert Jahren, so oft die Staatsform gewechselt wurde, hatte jede Republik ihren Cavaignac. Der Dritte, der vom Tage, ist der unangenehmste von den Dreien. Als die Feigen aus Frankreich vertrieben wurden, gebrauchte die Gesetzgebung das Wort von den „Familien, die Frankreich beherrscht haben“. Herr Godefroy gehört einer solchen Familie an, er ist ein Prinz der Republik, ein „republikanischer Prinz“. Als

Charakter ist er die verkörperte Tugend — weshalb die Franzosen eine unbändige Hochachtung vor ihm haben —, aber in so pedantischer, unliebendwürdiger Besorption, daß vielleicht Herkules am Scheitelpunkt sich für das Lothar entschieden haben würde, hätte sich die Tugend in solcher Gestalt präsentiert. Als Redner sei er das Gegenheil von glänzend, ein kümmerlicher abhöflicher Sprecher. Wenn er die Rednerbühne betritt, ist es, als hätte die Kängeweile selbst das Wort genommen. Er ist nicht energisch, nicht lebendig, nicht warm. Er läßt seines jener bunten, leichten Worte aufblättern, die selbst einen mittelmäßigen Franzosen, dank der Annahme dieser Sprache, so häufig gelingen. Er überzeugt seine Gegner ebenso wenig, wie er seine Parteigenossen befriedigt. Er spricht mit einer hohen Stimme Sätze, die wie von Leder sind, und wenn es hoch kommt, schwingt er sich zu einer republikanischen Phrasen auf, die schon sein Großvater im Konvent gebraucht haben könnte. Aber unter seinem eisernen Keuchen glüht ein mächtiger Ehrgeiz, dessen Endziel das Elisee ist. Mit Jähigkeit verfolgt er seine Ziele, und seine Tugend hält ihn nicht ab, sich im Winde zu drehen. Er war Marineminister im Kabinett Douhet und ward durch Clemenceau geführt. Er lehrte auf seinen Plag im Zentrum der Kammer zurück und stimmte mit den gemäßigten Republikanern. Nur manchmal verließ er sie — wenn sie in Roth waren — und fiel ihnen sogar in den Rücken — wenn dadurch Volkshühlichkeit zu erlangen war. In der Einkommensteuerfrage ist er sogar sählig mit den Sozialisten zu liebängeln an. Im Kabinett Bourgeois war er Kriegsminister und lauschte stets auf die Stimmen der Strafe. Ueber eine Ungerechtigkeit begehren, als an seiner Tugend zweifeln lassen, ist seine goldene Regel.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Eine allgemeine Uebersicht über die Sozialdemokratie in den Staatsbetrieben scheint in der That eingeleitet werden zu sollen. Der „Rheinl. Westf. Sta.“ wird zu der Sache geschrieben: „Es wird bei dem Vordrücken des Elses nicht sein Bewenden haben. Es werden, wie zu erwarten steht, ähnliche Kundgebungen anderer Leiter großer Reichs- und Staatsverwaltungen mit einem zahlreichen Heer von Unterbeamten demnächst folgen. In den Militärverdiensten wird schon seit langer Zeit mit allem Nachdruck gegen die Verhätigung sozialdemokratischer Betreibungen unter der Arbeiterschaft vorgegangen. Es wird jeder Versuch einer

Agitation nach dieser Richtung rücksichtslos unterdrückt und jeder Arbeiter sofort entlassen, der bei einer solchen Agitation betroffen wird. Das ist kürzlich erst in den Militärverdiensten zu Spandau vorgekommen. Gerade so wird auch auf den kaiserlichen Marineverdiensten verfahren. Es herrscht in dieser Beziehung zwischen allen Zweigen der Reichs- und Staatsverwaltungen das höchste Einvernehmen, so daß ein von einer gemeinamen maßgebenden Stelle ausgegebenes Verfügungswort zu vermuthen ist. Diese Stelle soll auch den lebhaften Wunsch zu erkennen geben haben, daß alle diese Maßregeln nicht, wie sonst häufig, auf dem Papier stehen bleiben, sondern thätig und nachdrücklich durchgeführt werden möchten, und hat sich, um die Erfüllung dieses Wunsches zu sichern, einen fortlaufenden Bericht über die Wirkungen dieser Maßregeln eingefordert.“ — Auch diese Methode der Maßregelung von Arbeitern wegen ihrer politischen Ueberzeugung — denn darauf läuft dieses Vorgehen hinaus, da jedes harmlose Wort als „Agitation“ ausgelegt werden kann — ist nicht neu. Wir haben sie 1878 nach den Attentaten erlebt, als in rührender Weise der Sozialdemokratie die Attentäter „an die Rockschöße gebängt“ wurden. Und was ist damit erreicht worden? Nichts als die wirtschaftliche Schädigung meist tüchtiger Arbeiter. Den Fortschritt unserer Partei hat man dadurch nicht aufhalten können. Und das wird auch durch die Neuaufrichtung dieser Methode nicht erreicht werden. Die Beamten und Arbeiter in Staatsbetrieben werden in ihren Anschauungen noch vorfindiger sein als bisher; aber ihre Ueberzeugung wird die alte bleiben und wenn wieder die Wahl herankommt, werden sie dieselbe wie bisher zur Geltung bringen. Das wird man durch noch so viele Elses und Einschüchtern nicht hindern können, denn die in Frage kommenden Beamten und Arbeiter wissen sehr wohl, wo sie die Vertreter ihrer Interessen und ihrer Freiheit zu suchen haben. Wenn noch etwas fehlt, so ist es der Versuch, sie in ihren politischen Ansichten zu überwachen und zu bevorzugen. Die Antikundgebungen aber verathen, wie schwer die Wahlerfolge der Sozialdemokratie in hohen Regionen empfinden werden. Man wird sich aber schon daran gewöhnen müssen, daß diese Erfolge auch ferner ihren Fortgang nehmen.

Reaktionäre Logik. Der „Reichsbote“ liefert heute wieder drei Spalten zum „Kampf gegen die Sozialdemokratie“. Er macht die scharfsinnige Entdeckung, daß die Unzufriedenheit die

Ohne Herz.

Originalroman von Reinhold Ortman.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Kühet mich nicht an!“ schrie sie unter heftigen Lachen. „Kühet mich nicht an! — Ich bin der Tod!“ — Diesen alten Wahn — jetzt ihn nur an — ja, diesen alten Wahn habe ich in meinen Armen gehalten, als er von seinem Lager aufsprang, um Euch zu trennen! — Und ich hielt ihn zurück, und ich rang mit ihm! Aber er war in seiner Todesangst stärker als ich, und weil ich sah, daß er sich losreißen würde, da wollte ich ihn mit meinen Liebesfolungen halten, da kühte ich ihn, und da“ — wieder folgte ein Ausbruch des entsetzlichen Gelächers, noch gellender und fürchterlicher als vorher — „da brach er ohne einen Laut zusammen und war todt — todt — todt!“

Von Schreden und Grauen wie von einem Blitzschlag getroffen, stand Paul, seines Wortes und seiner Bewegung fähig, an seinem Bische. Auch Dattwig war für einige Minuten wie gelähmt; aber seine gemaltige Energie schüttelte auch diesen Trud ab, und nachdem er zweimal so heftig an dem Klingelzug gerissen hatte, daß die für die Dienerschaft bestimmte Glocke ickrit durch das ganze Haus tönte, trat er zu seiner Frau, hob sie trotz ihrer Gegenwehr auf seine Arme und trug sie wie ein Kind die Treppe hinauf in ihr Schlafzimmer. Dort legte er sie auf den Divan nieder und übergab sie dort der Fürsorge der rauch zusammengekauften weib-

lichen Diensthofen, deren Entsetzen nur durch die ängstliche Scheu zurückgedrängt wurde, die sie alle ohne Ausnahme vor Dattwig empfanden. Anfanglich mußte man die junge Frau gewaltiam auf dem Lager zurückhalten, bald aber folgte der Rückschlag auf die fürchterliche, unnatürliche Erregung; das gräßliche Lachen verstummte, und eine tiefe, wohlthätige Ohnmacht umwandelte ihre Sinne.

Dattwig hatte diesen Ausgang der Krisis nicht erst abgewartet. Sobald er seine Frau unter der Obhut aufmerksamer Pflegerinnen mußte, war er wieder hinuntergeeil, um auch hier die durch die Lage der Dinge gebotenen Anordnungen zu treffen. In der That war die Verwirrung groß genug, und das Eingreifen einer festen, ordnenden Hand notwendig zu machen. Christoph Nicolai war von einem Herzschlage getroffen worden und bedurfte seiner irdischen Hilfe mehr; desto dringender aber brauchte es eines klaren und energiegelten Kopfes, um das Gleichgewicht des so plötzlich aus seinem Gange gebrachten Geschäftes wieder herzustellen.

Dattwig hielt sich denn auch nur für wenige Augenblicke im Sterbezimmer auf. Mit tiefem Ernst schaute er auf das Gesicht der Leiche, das noch alle Spuren eines schweren Seelenkampfes zeigte, und ein Blick unglücklicher Verachtung streifte die Gestalt des Affektors, welcher neben dem Entschlafenen kniete und in Thränen und Aufstöhnen einen ungeheuren Schmerz zu erkennen gab. Aber diese Schmerzensaubdrücke waren viel zu laut und theatralisch, als daß

sie hätten glaubhaft erscheinen sollen, und nur die geringe Menschentennnis der auf den Jehen ab und zu gehenden Diensthofen konnte allenfalls von ihnen getäuscht werden. Nach der Art war wiedergekommen, hatte den Eintritt des Todes konstatirt und den Todtschein ausgefertigt. Das unnatürliche Geschrei des Affektors beherrschte ihn peinlich; aber die eifrige Ruhe, mit welcher ihn Dattwig auforderte, auch nach seiner Frau zu sehen, da er leider auch bei ihr den Ausbruch einer schweren Krankheit befürchten mußte, setzte ihn doch noch mehr in Erstaunen.

Dieser Mensch muß wirklich kein Herz haben,“ murmelte er vor sich hin. „Die fürchterlichsten Dinge prallen an ihm ab wie Hagelkörner, und ich möchte wahrhaftig wissen, was das Ereignis beschaffen sein müßte, das ihn aus seiner Gemüthsthräne zu bringen vermöchte!“

Er hätte sich natürlich wohl, von dieser Meinung etwas laut werden zu lassen, und begab sich hinauf in Paula's Zimmer, um zunächst einige beruhigende Mittel zu verwenden, da er vor der Hand außer Stande war, die Natur ihres Leidens zu erkennen.

Dattwig besprach sich unterdessen mit den Buchhaltern des Vertriebenen und sorgte dafür, daß das ganze Geschäftsbetriebe vorerst in seinem gewöhnlichen Gange erhalten werden könne. Da Christoph während der beiden letzten Tage kaum noch einen Besuch ertheilt hatte, galt es bereits einige wichtige Dinge nachzuholen, und Dattwig konnte vorerst nicht daran denken, sich um seine eigene Fabrik zu kümmern. Wohl

eine Stunde lang mochte er bereits angestrengt gearbeitet haben, als Paul in dem Konior erschien. Er mußte wohl seinen ersten Schmerz ziemlich überwunden haben; denn die Unordnung seines Anzuges war gänzlich beseitigt, sein serrouirtes Paar wohlstrickt, und auch der verhorhte Ausbruch, welchen sein Gesicht vorhin bei der unerwarteten Ankunft getragen, hatte einer sehr wohl einstudierten, ergebnisvollen Trauermiene Platz gemacht.

Die Buchhalter begrüßten den ältesten Sohn des Hauses zwar mit großer Achtung, aber, wie es dem Affektor scheinen wollte, doch nicht mit jener tiefen Ergebenheit, welche ihm als dem künftigen Chef des Hauses seiner Ansicht nach gebührte. Dattwig aber arbeitete ruhig weiter, ohne von seinem Erscheinen überhaupt irgend welche Notiz zu nehmen. Er sah nicht einmal auf, als Paul von dem ersten Buchhalter kurz und berrisch die Raffenschilder forderte und keine Muskel zuckte dabei in seinem Gesicht.

Dies verlegene aber war der Angeredete, ein seit vielen Jahren in Dienste Christoph Nicolais beschäftigter alter Mann.

Mit einer summen Bewegung, welche langsam am Entschlafenen zu bitten schien, deutete er auf Dattwig und sagte leise:

„Die Raffenschilder habe ich sofort Herrn Süttner ausgeliefert. Er hat ihren Herrn Vater immer vertreten und er weiß in allen Angelegenheiten der Firma Bescheid. Da glaube ich, die Schlüssel würden in seinen Händen am besten aufgehoben sein.“

Paul warf ihm einen ingratinen Blick zu

Waffen in's Lager der Sozialdemokratie führt und daß nicht alle Unzufriedenen „Revolutionäre“ sind. Nach dieser scharfsinnigen Entdeckung sollte man meinen, die „Reichsboten“ sollten wenigstens sich gegen eine Politik, welche die Unzufriedenen schaffte. Aber weit gefehlt. Nicht gegen die Arbeiterbewegung, sondern gegen die sozialdemokratischen Agitatoren. Es geht das noch über die Kopf des Spießhahnen, der zum Schutz des heiligen Eigentums der Diche den heiligen Krieg gegen die Polizei predigt.

Zieler hängen! Der „Damburgische Korrespondent“, in dessen Redaktionsstube die Masken von Friedrichstraße eindringen, schreibt über die „Stramalle“ von Erfurt und Döhlitz, man müsse der Sozialdemokratie „glauben“, daß sie nicht daran schuld sei, aber trotzdem seien diese Stramalle indirekt „eine Frucht“ sozialdemokratischer Ideen. „Vui Teufel!“ Und warum denn gerade sozialdemokratischer, warum nicht national-liberaler oder junkerlicher Ideen? Die National-liberalen haben bei den Wahlen doch stets die Knüppelpolitik befolgt. Und die Junker, wann hatten sie nicht dem Faustrecht gebührt, und wann nicht die Gewalt über das Recht gefehlt?

Eine Spionengeschichte. Man schreibt der „Leipz. Volksztg.“ aus Mainz: In unserer Stadt lebte jahrelang bis zum Jahre 1894 ein Agent namens Eduard v. Toussaint. Er verlebte häufig in Weinwirtschaften, renommierte und schwadronierte, hatte viele „Bekannte“, aber seiner mußte so recht Weisheit über seine Existenzverhältnisse. Seine Vorleser stammten aus dem Elbisch, er selbst war von hier gebürtig und sprach fertig französisch, was indessen niemand auffiel, weil man wußte, daß er in Alger in französischem Militärdienst gestanden hatte. Was aber mancher dennoch vermutete, traf schließlich ein: im Jahre 1894 wurde gegen v. Toussaint auf Grund einer Denunziation eine Untersuchung wegen Landesverrats eingeleitet, da er dringend verdächtig geworden war, ein Spion in französischem Solde zu sein. Eine große Anzahl Leute, die mit dem Toussaint verkehrt hatten, wurden vernommen, doch wußte, trotz Verdachtes, keiner etwas Befeheltes gegen ihn auszusagen. Dem Juristen wurde indessen der Boden unter den Füßen heiß und er verurteilte, ehe man ihn verurteilen konnte. Seit dieser Zeit war v. Toussaint für seinen hiesigen Bekanntheit verschwunden, bis dieser Tage wieder ein Lebenszeichen von ihm erschien und zwar in der „Straßb. Post“ vom 27. Juni. In einer Judikatur an diese Zeitung, datirt aus Paris vom 12. Juni 1898, versehen mit der schwingendsten Unterdrift:

G. de Toussaint,
ehemaliger Agent des franz. Rundschaffers
Dienstes im Ausland

belagt sich dieser Ehrenmann bitter über die Unanständigkeit der französischen Republik. Er erzählt, daß er im Dienste des Vaterlandes mehrmals verwundet worden sei und dann jahrelang im Ausland Rundschafferdienste verrichtet habe. In einer Unterredung zu Paris habe ihm Oberst Sandherr — im Drenus-Prozess oft genannt — bestimmt versichert, im Falle einer Verhaftung werde die Regierung bestimmt für ihn sorgen. Er erzählt weiter, daß er während seines Rundschafferdienstes in Deutschland hebenmal (?) verwundet und schließlich verhaftet (?) worden sei. Und jetzt laute er seit vier Jahren in Paris von Bontius zu Bilatus, ohne irgend welche Entschädigung erlangen zu können. Selbst auf ein von der Militärbehörde auf Grund seiner Verwundungen ausgestelltes Congé de réforme Nr. 1 (Abschied mit Wiederanstellung) verweigere ihm der Kriegsminister jedwede Unterstutzung. So behandle die dritte Republik die Helden, die sich um Frankreich verdient gemacht hätten. Leicht ist es, in Frank-

und sagte so laut, daß es Partwig notwendig hören mußte: „Wußten Sie nicht, daß ich hier sei, und daß ich als der älteste Sohn und der Nachfolger meines Vaters von diesem Augenblick an allein das Recht habe, hier Anordnungen zu treffen und Befehle zu erteilen? — Lassen Sie sich die Schlüssel auf der Stelle zurückgeben! — Nun — haben Sie mich nicht verstanden?“

In peinlicher Katholikkeit und Verlegenheit blinzte der alte Buchhalter bald auf den Kaffee, bald auf Partwig, und athmete erleichtert auf, als ihm der Letztere selbst zu Hilfe kam.

„Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Herr Schmidt“, sagte er ziemlich lähl, „und ich ersuche Sie, uns für einen Augenblick allein zu lassen. Ich habe mit dem Herrn Kaffee so reden.“

Natürlich beistete sich Herr Schmidt darauf sehr, das Gemach zu verlassen, und die beiden Freunde standen sich abermal's Auge in Auge gegenüber. Jeder von ihnen sah, daß jetzt ein Kampf begonnen habe, der nur mit der nötigen Unterwerfung des Einen oder des Andern enden konnte, ein Kampf ohne Gnade, ein Ringen um Leben und Tod. Auf Waul's Seite aber schien von vornherein der größte Vortheil in diesem Kampfe zu sein, denn er war als der erstgeborene Sohn der Erde der Jirma und der natürliche Chef des Hauses.

(Fortsetzung folgt.)

reich den Patrioten zu spielen, aber im Ausland seinen Rann zu stellen, dazu gehöre mehr Courage. Die Judikatur schließt mit einer Drohung von Entschädigungen gegen General Billoet und erregt hier in dem „Bekanntentriebe“ dieses Schutzes begreifliches Aufsehen. Herr v. Toussaint stand auch, wie ich noch hinzufige, in der Zeit des Sozialistengeheißes eine Zeit lang im Dienste der hiesigen Kriminalpolizei, wurde jedoch wegen Unfähigkeit entlassen.

Endlich etwas für die Eisenbahn-Angestellten? Wir lesen im „Reichs-Anzeiger“: „Auf Einladung des Reichs-Eisenbahnamts hat am 29. v. M. in Stuttgart unter der Leitung des Geheimen Ober-Bauraths von Nisani als Vertreter der Reichsbehörde eine Beratung von Kommissaren der meisttheiligen Bundesregierungen über die Weiterentwicklung der Grundzüge für die Bemessung der Dienstdauer und Ausgehenden der Eisenbahn-Betriebsbeamten stattgefunden. Wie mir hören, haben die Verhandlungen zu einer Verständigung über alle wesentlichen Punkte geführt, jedoch auf eine gänzlich einheitliche Regelung, insofern für die Sicherheit des Eisenbahn-Betriebs wichtigen Frage geschiedt werden kann. Die Durchführung der verabredeten Grundzüge wird für zahlreiche Beamte eine weitere Erleichterung des Dienstes zur Folge haben.“ Lange genug hätte es gedauert, wenn nun endlich den Eisenbahnbeamten Erleichterung geschaffen würde. Wir wollen uns aber auch nicht zu früh freuen, denn wer weiß, wie schließlich die schon Beschriftung ausbleibt, sobald ihre Verwirklichung heranreift. Bemerkenswert ist, daß jetzt amtlich ausgesprochen wird, die bisherige Regelung der Dienstdauer und der Ausgehenden der Eisenbahnbeamten sei für die Sicherheit des Betriebes nicht genügend gewesen! Auffallend erscheint, daß nur von Beamten die Rede ist. Will man die Eisenbahnarbeiter etwa wieder rücksichtslos übergehen?

Cesterreich-Ungarn.

Gratz, 1. Juli. Bekanntlich ist der Großer Gemeinderath von der Regierung wegen seiner Stellungnahme gegen das polnische Regiment aufgelöst worden. Gestern fand nun im Hause der Kaufmannschaft unter dem Vorsitz des Führers der deutschen Volkspartei im Landesausfuss, Dr. Derfatta, eine Bürgerversammlung statt, in der einstimmig beschlossen wurde, als Antwort auf den Willkür der Regierung alle Gemeinderäthe, die für die bekannte Resolution des Großer Gemeinderathes stimmten, unbedingt wiederzuwählen; jene aber, die dagegen gestimmt, nämlich die Christlichsozialen, aus dem Gemeinderath hinauszuverordnen. Es wurde als notwendig betont, daß alle „deutschfreundlichen“ Parteien zusammenwirken. Graf Thun hat mit seiner von höchster Stelle allerdings geforderten Auflösung eine pyramidale Dummheit begangen, die ihm am Ende das Verzeihliche kosten wird.

Holland.

Daag, 1. Juli. Die Erste Kammer nahm mit 33 gegen 13 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die persönliche Militärbedienstung an. In den Niederlanden wird die aktive Armee zu einem Drittel durch Anwerbung von Freiwilligen auf 6-8 Jahre, zu zwei Dritteln durch Aushebung von jährlich 10 000 Milizen ergänzt, die aus den diensttauglichen Jünglingsjahre jährlich ausgelöst werden. Stellvertretung, also Verlust, sowie Kammertausch bei der Auslösung sind erlaubt, das heißt: es gibt Reserveloten und Dienstwagen für Proletariat, die Reichsbesetzung sich durch Geld mittels eines Stellvertreters von der Dienstpflicht. Die allgemeine Wehrpflicht besteht also nicht. Die Regierung beschloß, das Gesetz sofort in Kraft treten zu lassen, damit die diesjährige Herbstrekrutierung bereits auf Grund des neuen Gesetzes vorgenommen werde.

Frankreich.

Paris, 2. Juli. In der französischen Kammer wird am Donnerstag der Abgeordnete Berru den Kriegsminister Canaiguac interpelliren und die Vorlegung des Schriftstückes verlangen, das die Schuld von Drenus bemessen soll und von dem Canaiguac am 18. Januar beauptet hatte, es befände sich im Besitze des Kriegsministers.

Serbien.

Belgrad, 2. Juli. Ein gemüthliches Parlament ist ohne Zweifel die serbische Skupstina, die am Freitag eröffnet wurde. Wie neulich deren Wahl stattgefunden, haben wir bereits erwähnt. Die Regierung ließ einfach diejenigen Kandidaten als gewählt erklären, die ihr pasten. Auf diese Weise hat sie eine „Volksvertretung“ zusammen bekommen, wo Alles in schönster Harmonie lebt und Regierung und Abgeordnete ein Herz und eine Seele sind. Nun ist aber ein so einmüthiges Parlament dem Ausland gegenüber, auf welches die biederer Secheregierung von wegen des Pampens doch angewiesen ist, höchst verächtlich. Das sehen die Minister ein, und so wurde ganz einfach einer genügenen Zahl von zuverlässigen, regierungstreuen Abgeordneten befohlen, eine „Opposition“ zu bilden. So hat denn Serbien das Vergnügen, auch oppositionelle Reden mit anhören zu können, die mit einer Aufforderung schließen, die Regierungsbewegungen zu bewilligen.

Der Krieg zwischen Spanien und Amerika.

Nach ist Santiago nicht gefallen, doch scheinen auch die Kämpfe am Sonnabend für die Spanier

unglücklich ausgefallen zu sein. So viel man aus den widerstreitenden Nachrichten als wahr herausziehen kann, haben die Spanier in die inneren Festungswerte sich zurückziehen müssen. Die Verluste der Amerikaner sind verhältnismäßig groß. Gleichzeitig wird aus Washington die Vermuthung der spanischen Flotte unter Cervera gemeldet. Der amerikanische Admiral Sampson soll in den Hafen von Santiago eingedrungen sein. Von spanischer Seite wird die Vermuthung dieser Flotte bestritten. Das Telegramm Sampsons lautet: „Cervera verjagte am 3. Juli früh 9 1/2 Uhr zu entkommen. Um 2 Uhr Nachmittags lief der letzte spanische Kreuzer „Cristobal Colon“ sechzig Meilen westlich von Santiago auf und strich die Flotte; die Kreuzer „Maria Theresia“, „Quendo“ und „Bicaya“ waren gezwungen, aufzulassen, wurden in Brand gesetzt und flogen vorher in die Luft. „Furor“ und „Pluton“ wurden gleich nach Verlassen des Hafens zerstört. Die Amerikaner hatten einen Todten und zwei Verwundete. Die Spanier verloren mehrere hundert Tode, außerdem 1300 Gefangene, darunter Cervera.“

Eine Ueberrage Santiagos haben die Spanier abgelehnt, obgleich mehrere ihrer hervorragenden Offiziere todt oder verwundet sind. Ob durch das Erscheinen des Generals Pando's mit einem Hülfsheer von 5000 Mann die Lage der Spanier in Santiago verbessert wird, ist fraglich. Der Kriegsrath in Washington hat beschloffen, weitere Verstärkungen in Höhe von 15 000 Mann nach Cuba zu senden. Die Spanier werden also trotz aller Tapferkeit erdrückt werden.

Nach einer Depesche des Admirals Dewey und einer Meldung aus Hongkong sind die Transportschiffe „Peking“, „Sobnoy“ und „Australa“ mit den amerikanischen Verlastungsmannschaften am 30. Juni in Cavite eingetroffen. Auf der Fahrt haben die Amerikaner die Ladungsinseln genommen und eine Truppenabtheilung dort gelassen. Der spanische Gouverneur und seine Beamten wurden nach Cavite mitgeführt. Die Ausrüstung der Truppen in Cavite hat am 1. Juli begonnen.

Wahlbetrachtungen.

Ueber die ursprüngliche Berufstellung der 56 Abgeordneten, aus denen sich die neugewählte sozialdemokratische Fraktion zusammensetzt, giebt nachfolgendes Verzeichniß des „Bormärts“ Auskunft. Danach befinden sich unter den 56 Gewählten 34 Handwerker, 5 Kaufleute, 4 Rechtsanwälte, 7 Schriftsteller, 1 Chemiker, 1 Apotheker, 2 Lehrer, 1 Offizier. Von dem Genossen Hoch ist und der ursprünglich erlernte Beruf nicht bekannt. Von den Abgeordneten sind dem erlernten Beruf nach: 1 Sattler; Auer; 1 Drechsler; Bebel; 5 Kaufleute; Singer, Antzid, Derfel, Fischer, Rosenow; 6 Tischler; Jubel, Zuzauer, Pfannhau, Kof, Dreesbach, Gamm; 3 Schneider; Rees, Reibhaus, Albrecht; 2 Schriftsteller; Dieb, Schmidt (Magdeburg); 2 Klempner; Wegner, Seigt; 7 Zigarrenarbeiter; Wollenbaur, Weiser, Förster, v. Elm, Hofmann, Geyer, Roden; 1 Former; Schwarz; 1 Bergarbeiter; Schöge; 2 Schuhmacher; Seifert, Bod; 1 Lithograph; Schmidt (Frankfurt); 2 Schlosser; Ulrich, Frohne; 1 Tapezierer; Erhard; 1 Gärtner; Stöße; 1 Glasbläser; Horn; 1 Weber; Bauder; 1 Bäcker; Bueb; 4 Rechtsanwält; Paas, Heine, Herzfeld, Stadthagen; 7 Schriftsteller; Bloß, Calwer, Ged, Gradnauer, Diebnecht, Schippel, Schönant; 1 Chemiker; Wurm; 1 Apotheker; Kgher; 2 Lehrer; Kancet, Thiele; 1 Offizier; v. Bollmar. Hoch (Panau) hat das Gymnasium absolviert und die Universtätt Jülich besucht.

Stimmenlauf. Der Redaktion unseres Partei-Blattes ist Hof ist ein Papstlärchen in die Hand gekommen, auf dessen einer Seite der Name eines nationalliberalen Agitators aufgestempelt ist, auf dessen anderer Seite wörtlich zu lesen ist: „Inhaber erhält: 2 Glas Bier, 2 Würste, 1 Brod und 2 Zigaretten.“ Jede Stimme für Herrn Münch-Ferber, die mit einem solchen Kärtchen erkauf worden ist, hat, nach Hofer Verhältnissen zu urtheilen, danach 53 Pf. gekostet. Der Stimmenkäufer wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Aus Stadt und Land.

Bant, 5. Juli.

Gemeinderathstzung. Der Gemeinderath beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung zunächst mit dem von Herrn Techniker Landgraf angeregten Bebauungsplan des Gemeindebezirks, der nördlich des Schienenstranges bis zur Sande-Heppen'schen Chaussee liegt. Derselbe wird nach den von der Prüfungskommission beantragten Abänderungen genehmigt. Der zweite Punkt betraf die Revision der Gemeindebeschlüsse. Zu Revisionen wurde gemäß die Herren Duben und de Boer. Dann wurde über vier Anträge um Niederlegung der Gemeindefiscen verhandelt. In drei Fällen wurde dem Beschluß entgegen. Das von der Dönburger Spar- und Leihbank eingereichte Projekt zum Ausbau der Kaiserstraße wurde der Begehmung zur Vorprüfung überwiesen. Dann nahm der Gemeinderath das Submissionsresultat betreffend Einfriedigung des Rathhausplatzes entgegen und wurde dem Zimmermeister Anton Eggerichs der Zuschlag erteilt. Demn folgte die Erledigung von Bau- und

Begebauischen, die ein allgemeines Interesse nicht haben.

Verdingung. Die Kaiserliche Werk schreibt auf 18. Juli, 11 1/2 Uhr, Submission aus auf Vergebung von Maurerarbeitern, zum Umbau von 106 Aborten an den hiesigen städtischen Arbeiterhäusern. Die Verdingungen liegen im Annahmehaus der Kaiserl. Werk aus.

Naturheilverein. Die geistige Versammlung war gut besucht. Dieselbe beschloß, ca. 30 M. für die Anschaffung einer Bibliothek zu bewilligen. Auf Beabridung von Dampf- und anderen Baden sowie Wassagen, wurde für die Mitglieder entsprechende Preisermäßigung erseilt.

Die Pferde des Bäckermeisters Henning brachen dieser Tage aus der schlecht eingezäunten Weide und zertraten die Früchte auf den angrenzenden Aekern, die einigen Anwohnern der Hafenstraße, Arbeitern, nachtheilig gehören. Die Geschädigten gingen, was ganz selbstverständlich ist, zu Herrn Henning, um ihm ihr Leid zu klagen und mit ihm gütlich eine billige Entschädigung zu vereinbaren. Da kamen sie aber schon an. In der bekannten Weise kurz er sie an, zweifelte an ihren Angaben und als er schließlich augenscheinlich von dem angerichteten Schaden sich überzeuget hatte, erwachte in ihm der Brod. Er wühlte mit der Hand in dem Gelde, das er in der Tasche hatte, herum und fragte, was sie denn für das Bischen Schaden haben wollten, er, der reiche Bäckermeister Henning, könne den Beitel noch bezahlen. Als die Leute je 3 Mark für ihre zertrretenen Früchte verlangten, da lühr er in seiner „liebenswürdigen“ Weise auf: ob sie denn verdrückt wären, solche horrenden Forderungen zu stellen. Nun zahlte er garnicht. Die Geschädigten sollten ihm ihre Forderung schriftlich einreichen. Es wird demnach noch sehr fraglich sein, ob der reiche Bäckermeister Henning ohne Klage eine so beschleunigte Entschädigung für die Verwüstung der traglichen Acker durch seine Pferde zahl. Die Geschädigten hätten gut daran gethan, die Pferde einzufangen und zu schlachten, dann wäre Herr Henning so billig nicht davon gekommen.

Wilhelmshaven, 5. Juli.

Eine öffentliche Sitzung des Bürgervereins. folleigum findet morgen Abend Mittwochs 6 Uhr im großen Rathhausungsaal statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Berlesung der Revisionsprotokolle der Spar- und Kammereinfasse. 2. Hausbalzplan 1898/99. 3. Jahresrechnung der Kammereinfasse. 4. Errichtung einer Bedürfnisanstalt an der Deichstraße. 5. Erlass eines Ortsstatuts betr. die Gewerbesteuer. 6. Verchiedenes.

Schwere Ankladigungen werden in einer Notiz des „Wiltz. Tageblattes“, das sie wiederum dem Bremer „Courier“ entnommen hat, gegen den Kaufmann Peper hier erhoben. Demnach soll Herr Peper den in Konkurs getretenen Kaufmann Lubwig Jansen, über dessen Geschäft er in den Jahren 1893-1895 die Kontrolle führte, durch doppelte Buchungen um über 35 000 M. über vortheil d. h. betrogen haben. Man sollte meinen, daß, wer solche furchtbare Ankladigungen öffentlich erhebt, auch die Beweise dafür in der Hand hat, denn wenn sie nicht wahr sind, wird der Beschuldigte die Verleumdung gerichtlich verfolgen und auch eine entsprechende schwere Sühne erzielen. Veracht die Ankladigung auf meinen Thatfachen, so muß man sich wundern, daß Herr Peper noch frei herumläuft und nicht im Untersuchungsgefängniß sitzt. Wie wir andererseits hören ist die obige Beschuldigung auch bei der Staatsanwaltschaft erhoben und ist Herr Peper am Freitag vom Untersuchungsrichter verantwortlich vernommen worden. Es scheint aber die Belastung nicht darauf gewichtet zu sein, daß sie die schwere Ankladigung gerechtfertigt, sonst hätte nach unferem Dafürhalten Herr Peper unter allen Umständen in Untersuchungshaft genommen werden müssen. Es schwinden aber die Thatigkeit des Herrn P. bei dem Jansen'schen Geschäfte schon seit Jahr und Tag die verschiedensten Gerichte und ist ja auch in auswärtigen Blättern vor einigen Monaten darüber geschrieben und gegen P. noch andere Beschuldigungen erhoben worden. Es ist schwer ohne Einsicht in die Akten, ohne beide Theile gehört zu haben, ein Urtheil sich zu bilden, zumal persönlicher Haß und Rachsucht auch eine Rolle dabei spielen dürften. Wir haben aus diesem Grunde bislang mit der Sache uns nicht befaßt. Nun aber die Sache soweit gediehen, eine öffentliche geworden ist, müssen auch wir aus der Reserve heraustreten. Es muß die Sache nun auch bald eine entscheidende Wendung nach der einen oder anderen Seite annehmen. Sind die Beschuldigungen auf Thatfachen begründet, so ist Herr P. dem Strafrichter verfallen, sind sie nicht begründet und das Werk von Intriquanten, so kann man sich auf einen Rathschwanz von Verleumdungsakten gefest machen.

Von der Marine. Das Panzerschiff „Oben-

burg“ ist am 1. Juli mit der deutschen Gefand-

schaft an Bord in Zanger eingetroffen. Das

Stationsschiff „Sorelet“ ist am 1. Juli in Sebastopol

angekommen und beabzichtigt am 5. Juli wieder

in See zu gehen.

Neuende, 4. Juli.

Bürgervereins-Versammlung. Der „Neue

Neuener Bürgerverein“ hielt am Sonnabend

den 2. Juli in Hillmers Etablissement seine

Mitglieder-Versammlung ab. Es wurden nur

Aus Anlaß der Veröffentlichung in der Nummer 154 des „Wilhelmshavener Tageblattes“

betreffend die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen den Kaufmann P. hieselbit, erklären wir unseren Aktionären und Kunden Folgendes:

Wie wir uns durch eine Besprechung mit Herrn Ludwig Janssen überzeugt haben, kann Herr Kaufmann Johann Peper, unser Vorstand, welcher in der fr. Veröffentlichung offenbar gemeint ist, der Beendigung des Ermittlungsverfahrens ohne Sorgen entgegensehen, weil die Buchung der zu viel in Ausgabe gebrachten Beträge lediglich auf Irrthum des Herrn Janssen zurückzuführen und ein Vortheil des Herrn Peper hierbei ausgeschlossen ist.

Wir bedauern, daß der Verfasser jener Veröffentlichung so voreilig gewesen ist, und haben wir unseren Vorstand ersucht, denselben möglichst zur Verantwortung zu ziehen.

Wilhelmshaven, den 5. Juli 1898.

Wilhelmshav. Aktien-Brauerei.

Der Aufsichtsrath: Dr. Balke. Feodor Mencke. Ed. Buss.

Geschäfts-Anzeige.

Theile hierdurch den geehrten Herrschaften von Wilhelmshaven und Umgegend ergehen mit, daß ich mit dem heutigen Tage

das Müllergeschäft

des verstorbenen Fokke Janssen

übernommen habe. Indem ich mich verpflichte, nur gute und reelle Waaren zu führen, bitte ich, mir das Wohlwollen meines Vorgängers bewahren zu wollen.

Achtungsvoll

J. D. Harms, Kopperh. Mühle.

Zu vermieten
eine **vierräumige Oberwohnung**,
Mietpreis 240 Mark.
Herrn **Stürmann**, Marktstr. 25.

Zu vermieten.
eine **fünfräumige Wohnung**. Miet-
preis 200 Mark.
Herrn **Stürmann**, Marktstr. 25.

Zu vermieten
zum 1. August eine drei- oder vier-
räumige Wohnung.
Berläng. Borsenstr. 72.

Zu vermieten
zum 1. August oder später eine drei-
räumige **Oberwohnung**.
J. Müller, Klempner,
Neue Wdh. Str. 49.

Zu vermieten
eine Unterwohnung und eine Ober-
wohnung zum 1. August.
Kopperbörsen, Bauwitzerstr. 33.

Gesucht
eine **Haushälterin**
für einen kleinen Haushalt.
Chr. Basse, Schaar.

Suche auf sofort noch einige junge
Wädchen,
die das Schneidern und Aufsteichern
gründlich erlernen wollen.

Herrn **C. Pohlel**,
Mühlentstr. 4, Ede Borsenstr.

* **Visitenkarten** *
fertigt an Buchdr. des Nord. Volksbl.

Erklärung.

Die Firma **M. Vortmann**, Bremen hat in den Oldenburger Blättern eine Erklärung d. h. erlassend, daß der Unterzeichnete als Expedient aus ihrem Geschäft entlassen sei. Mit welchem Recht nun die Firma zu einer solchen unwarren Erklärung kommt, da ich nicht als Expedient der Firma thätig bin, sondern am 28. April das Geschäft von obgenannter Firma käuflich übernommen habe, wird das Gericht zu untersuchen haben. Der Unterzeichnete betreibt seit April d. J. ein Kolportagegeschäft auf eigene Rechnung und Hand mit der Firma M. Vortmann nur insofern in Verbindung, als derselbe von genannter Firma Waaren bezog. Der Unterzeichnete bittet seine verehrte Kundschaft, nur an ihn Zahlung zu leisten und sich nicht durch die dreifachen Hauptungen genannter Firma betrunken zu lassen.

Oldenburg, 3. Juli 1898.

Beste und vortheilhafteste
Bezugsquelle für
Farben Bronzen, Lacke, Firnisse,
Serpentinöl,
Seime, Pinsel, Seifen etc.
bei
R. Keil, Drog. z. Roth. Kreuz.

Gesucht
auf sofort ein **Zahnwargerelle**
gegen hohen Wochenlohn; derselbe muß
selbstständig arbeiten können.
B. F. Schmidt, Marktstr. 33.

Das Waarenhaus B. H. Bührmann

beehrt sich zur Kenntniß zu bringen,
daß ich meinen langjährigen bewährten
Mitarbeiter

Herrn von der Brelie

mit dem heutigen Tage **Procura**
ertheilt habe.

Hochachtungsvoll

Paul Bartsch.

Geschäfts-Übernahme.

Meinen werthen Kunden von Wilhelmshaven, Bant und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich meine

Kolonialwaaren-Handlung

am heutigen Tage an Herrn A. Biers übertragen habe, und bitte ich, daß mir bisher bewiesene Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

M. Uderstadt.

Bezugnehmend auf obige Annonce, wird es mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute Waaren, strengste Noellität und billigste Preise mir auch fernerhin die Zufriedenheit meiner werthen Kundschaft zu bewahren.

Hochachtungsvoll

A. Biers, M. Uderstadt Nachf.

Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Bant
Mittwoch den 6. Juli d. J.,
Abends 8 Uhr:

Versammlung

- Tagesordnung:
1. Lebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Neuwahl der Bibliothekskommission.
4. Abrechnung vom 2. Quartal.
5. Progetafeln.
Die Ortsverwaltung.

Empfehle:

- | | |
|------------------|--------------|
| Reinen Juder | Stund 26 s. |
| Wäsel-Juder | Stund 28 s. |
| Gutjuder | Stund 28 s. |
| Randis | Stund 40 s. |
| Nahmkäse | Stund 60 s. |
| Chr. Rummelkäse | Stund 28 s. |
| Limbürger Käse | Stund 50 s. |
| La echten Edamer | Stund 80 s. |
| Harzer Käse | 4 Stk. 10 s. |
- 1 Kiste Harzer Käse für Wiederverkäufer
2 Mark 20 Pfennig.

J. Herbermann,
Neubremen, Grenzstraße 50.
Bant, Oldenburger Straße 1.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines gesunden Mädchens
beehren sich hoch erfreut anzuzeigen
Chr. Dector und Frau
Anna geb. Wendt.
Wilhelmshaven, den 5. Juli 1898.



Todes-Anzeige.

Am 3. Juli, Vorm. 11 Uhr,
starb nach längerem Leiden unser
Mitglied, der Heizer

Ernst Ziegler,

im Alter von 47 Jahren. Der
Bereit verlor in dem Dahinge-
schiedenen einen braven Kameraden
und wird sein Andenken stets in
Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Mitt-
woch Nachmittags 3 1/2 Uhr vom
Sterbehause, Dintendstr. 27 aus statt.
Um zahlreiche Theilnahme ersucht

Der Vorstand
des Vereins der Heizer.

Betten

kaufen Sie am besten
und billigsten im

Spezial-Betten-Geschäft von

Wulf & Francksen.